

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpusseite 10 Pfg., sowie Beilagen auf dem Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 18.

Sonnabend den 3. März 1906.

16. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 20. Febr. und 1. März d. J. 1) wird beschlossen, den Leichenwagen nebst Zubehör bei der Hamburg-Bremer Mobilversicherung zu versichern. Desgl. soll ein Leichenwagenhaus gebaut werden und zwar soll dazu das Gemeindegelände hinter der Kirche ins Auge gefasst werden. Das Haus soll so groß gebaut werden, daß es den nötigen Raum zur Aufbewahrung verschiedener Gerätschaften der Gemeinde bietet. Zur Feststellung des Platzes soll eine Besichtigung des Grundstückes am Sonntag den 25. d. M. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vorgenommen werden. Die Besichtigung soll beim Sattlermeister Wendrich durch die Herren Bernhard Pegoß und Adolf Runath bestellt werden. Als Kommission für Ausarbeitung des Statuts für Benutzung des Leichenwagens werden die Herren Bernhard Eichhorn, Hermann Gebler, Hermann Schölzel und Adolf Biedrich unter Vorsitz des Herrn Gemeindevorstandes gewählt. 2) Vorgelegt wird ein Beschluß des Rgl. Amtsgerichts, den Rezes vom Jahre 1853, die Gemeinde betr. Dem Herrn Gemeindevorstand wird aufgetragen, weitere Schritte zur Auflösung der Gemeinde einzuleiten unter Hinzuziehung der beiden Gemeindeglieder. 3. Nach erfolgter Besichtigung für das zu bauende Leichenwagenhaus wird einstimmig beschlossen, den beschriebenen Plan für den Bau im Auge zu behalten, vorausgesetzt, daß der Kirchenvorstand die Ausfahrt über das der Kirche gehörige Grundstück und die Benutzung der Pumpe auf dem Kirchhofe zum Waschen des Leichenwagens genehmigt. 2 Stück Trauerdienetrachten sollen angeschafft werden. 4) Ein Voranschlag in Höhe von 50 Mark wird aus der Gemeindegasse gewährt. 5) Ein Fragebogen vom Oberlandesgericht in Stuttgart wird durch den Gemeinderat ausgefüllt. 6) wird der Haushaltsplan auf das Jahr 1906 vorgelegt und mit 13 gegen 1 Stimme genehmigt. Es werden demnach 190 % Anlagenerhöbungen, welche sich folgenberarti verhalten: Gemeinde 105 %, Schule 60 %, Kirche 25 %, Armenkasse 0 %. 7) werden verschiedene Steuererlässe erledigt.

Bretinig. (Sparklassenbericht.) In dieser Sparklasse wurden im Februar d. J. in 165 Posten 13448 Mark 2 Pfg. eingezahlt und in 63 Posten 9642 Mark 81 Pfg. zurückgezahlt, 18 neue Bücher ausgestellt und 4 Bücher kastirt.

Ueber den Wert der kindlichen Aussagen teilt ein Lehrer folgendes kleines Erlebnis mit: Ich betrete mein Klassenzimmer. Nach dem Gebet meldet ein Knabe: „Herr Lehrer, mein Ranzen ist weg.“ „Das ist wohl nicht möglich, er ist vielleicht heruntergefallen.“ Der Ranzen ist nicht zu finden. „Du hast wohl gar keinen mit zur Schule gebracht!“ „Doch, R. weiß es auch, mit dem bin ich zur Schule gekommen.“ R. bestätigt darauf, daß L. auf dem Schulwege einen Ranzen getragen. „Dann hast du ihn wohl in der Garderobe liegen lassen!“ Ein anderer Schüler meldet sich: „Als L. an mir vorüberging, trug er den Ranzen.“ Trotzdem wird in der Garderobe nachgesehen — kein Ranzen. „Ein Ranzen kann nicht verschwinden, also hast du keinen mitgebracht!“ Ein anderer, begabter Schüler, hebt die Hand: „Ich habe gesehen, wie L. den Ranzen auf die Bank, dann unter die Bank gelegt hat.“ Auch der Primus bestätigt, daß L. mit dem Ranzen zur Schule gekommen sei; ebenso noch

andere Kinder. „L. gehe nach Hause, du hast deinen Ranzen vergessen.“ „Ich will gehen, Herr L., aber ich habe ihn nicht zu Hause.“ Die Knaben werden aufmerksam gemacht auf die ev. Bedeutung, bez. auf die ev. Folgen ihrer Aussagen. Wäre z. B. Geld abhanden gekommen, so müßte sich der Nachbar von L. eine Durchsuchung gefallen lassen, u. s. w. Alle bleiben bei ihrer Aussage. Es wird noch eine Geschichte erzählt: Ein Unschuldiger wird wegen Diebstahls verurteilt, weil ein Zeuge vor Gericht erklärt, ihn an einem bestimmten Tage zu einer bestimmten Zeit mit einem Paket an einem bestimmten Orte gesehen zu haben. Niemand ändert seine Aussage. Nun wird L. nach Hause geschickt, erscheint nach $\frac{1}{4}$ Stunde wieder, die Augen zu Boden gerichtet — mit dem Ranzen. Das ist ein Beispiel von vielen!

Die Einfuhr von Rindern und Schafen aus Oesterreich-Ungarn zum Zwecke der Abschachtung ist bis auf weiteres nach den Schlachthöfen zu Annaberg, Naun, Chemnitz, Döbeln, Dresden, Freiberg, Glauchau, Leipzig, Meerane, Plauen i. V., Reichenbach, Zittau und Zwidau zugelassen.

Ein neues Papiergeld in Gestalt von Zehnmarkstücken wird der deutsche Geloverkehr in Zukunft aufzuweisen haben. Die vom Reichstag angenommene Ausgabe von Reichsbanknoten in Stückden von je 50 und 20 M. wird bekanntlich eine Einziehung der auf diese Beträge lautenden Reichsbanknoten zur Folge haben. An deren Stelle ist nun die Ausgabe von Reichsbanknoten in Stückden von 10 Mark in Aussicht genommen.

Gegen die Besteuerung von Quittungen, Frachtkonten und Postanweisungen richtet sich eine an den Reichstag gerichtete Petition, die von dem Gewerbeverein, der Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe und dem gemeinnützigen Rabatt-Sparverein zu Plauen unterschrieben und von der Mittelstands-Vereinigung im Königreich Sachsen unterstützt wird. Die Petition faßt in der Hauptsache darauf, daß die geplante Steuer gerade den Mittelstand am stärksten belastet, da die kleinen Objekte verhältnismäßig mehr belastet werden als die großen. Hierfür werden verschiedene Beispiele angeführt. Eine Quittung von 20 Mark trägt z. B. die gleiche Belastung wie eine solche über 1000 Mark. Eine Giro-Ueberweisung von 1000 000 Mark bleibt dagegen gänzlich frei. Die gleichen Unzulänglichkeiten werden sich herausstellen für jeden Kaufmann, der einem größeren Detailgeschäft vorsteht, für jeden Mieter, der seine Miete in Monatsraten zahlt, für jeden Reisenden, der einen Fahrchein lösen will. Für die Ersteren kommt noch hinzu, daß die Steuer gerade für ihn zu einer Misanthronie gemacht werden kann. Auf Grund aller dieser Bedenken ersuchen die Petenten schließlich, die betreffende Steuer als im höchsten Grade schädigend abzulehnen.

Die Aufhebung der Bestimmung in § 23, Abs. 2 der revidierten Landgemeindeordnung, wonach Beamte nur mit vier Fünfteln ihres Einkommens zu den Gemeindebesteuerungen heranzuziehen sind, wird in nicht weniger als 1152 Petitionen, von denen 50 von Stadtverwaltungen ausgehen, vom Landtage verlangt. Eine Entscheidung der Petitionsdeputation über diese weite Kreise interessierende Angelegenheit dürfte demnach bevorstehen. Als Berichterstatter hierüber wird der konser-

vative Abgeordnete Hauße-Dahlen fungieren.

Die Einfuhr österreichischer geschlachteter Schweine nach Sachsen. Die Königl. sächsischen Ministerien des Innern und der Finanzen geben im „Dr. Journ.“ die Einzelbestimmungen der Verordnung über die Einfuhr von Schweinen aus Oesterreich-Ungarn bekannt. Nach dem Viehschächter-Uebereinkommen zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn vom 25. Januar 1905 ist die Einfuhr von Schweinen nach Sachsen bis zu 30 000 Stück jährlich zugelassen, und zwar findet diese bis auf weiteres ausschließlich über den sächsischen Schlachthof in Bodenbach statt. Diesem Schlachthofe dürfen, solange er nicht für die Schlachtungen von jenen Schweinen seuchenpolizeilich geschlossen ist, wöchentlich 577 Schweine zur abschließenden Schlachtung zugeführt werden. Dieses Wochenkontingent ist mit der Maßgabe übertragbar, daß innerhalb eines Monats nicht mehr als 2375 Stück eingebracht werden dürfen.

Unterstützung für Handwerker. Die Gewerbesteuern zu Zittau ist vom Königl. Ministerium des Innern für die Finanzperiode 1906/07 ermächtigt worden, an würdige und bedürftige, in Sachsen staatsangehörige Handwerkermeister ihres Bezirks, die zu ihrer Weiterbildung an Meisterkursen teilnehmen, auf begründetes Ansuchen Unterstützungsbeiträge zu gewähren. Arme Handwerker des Bezirks, die an Meisterkursen, die größere Anforderungen an Zeit und Geld stellen, teilnehmen oder teilnehmen wollen und eine Unterstützung an den der Kammer und der Regierung zur Verfügung gestellten Mitteln zu erlangen wünschen, haben daher ihre Gesuche mit entsprechender Begründung bei der Kammer einzureichen.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar 1906 in 50 Posten 3362 Mark 85 Pfg. eingezahlt und 17 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 17 Rückzahlungen im Betrage von 1399 M. 48 Pfg.

Baujeu. Ein tragisches Geschehnis ist Herrn Biesfeldwedel Taggefell der 1. Komp. des hiesigen Infanterie-Regiments am 21. v. widerfahren. Derselbe war am genannten Tage nachm. in der 5. Stunde mit seiner Frau und seinen 3 Kindern auf dem Heimwege von einem Spaziergange begriffen. Am „Carolagarten“ stand ein Einspannergehirr eines Gutsbesizers aus Jentzsch vor einer Futtertrappe. Durch das Umsinken der letzteren schaute das Pferd und raste auf die obengenannte, die Lößbauer Chaussee entlang kommende Familie zu. Dem Vater gelang es noch im letzten Augenblick, zwei seiner Kinder beiseite zu reißen, während das ältere, die 9 Jahre alte Tochter Paula, überfahren wurde; dabei erlitt das Kind so schwere innere Verletzungen, daß wenig Hoffnung auf Erhaltung des jungen Menschenlebens besteht.

Reusd. Der 11jährige Sohn eines hiesigen Messerschmieds hatte sich beim Schlittschuhlaufen einen Fuß wund gerieben und vermutlich durch farbige Strümpfe eine Blutvergiftung zugezogen, die nach unsäglichen Schmerzen den Tod des Bedauernswerten herbeiführte.

Aus dem Landtage. Die Zweite Kammer beschloß am Dienstag, die Petition der Stadt Leipzig und des Vereins der Buchhändler in Leipzig, soweit sie darauf gerichtet ist, daß der 6. Januar nicht mehr als allgemeiner

Feiertag begangen werde, der Regierung „zur Kenntnisnahme“ zu überweisen, soweit sich aber die Aufhebung des auf den Mittwoch vor Ostern fallenden Fasttages als allgemeinen Feiertag bezweckt, „auf sich berufen“ zu lassen.

Das evangelisch-lutherische Landeskonfessionarium in Dresden hat dem aus dem Amte scheidenden Kultusminister Dr. v. Seydewitz eine Adresse gewidmet, in der ihm für sein der Kirche zugewendetes Interesse gedankt und namentlich sein Verdienst um die Beförderung der äußeren Lage der Geistlichen hervorgehoben wird.

Das Ende eines Opfers der Spielbank in Monte Carlo. Der Dresdner Privatbankier H., der in den letzten Wochen mit seiner Gattin sein gesamtes Vermögen an der Spielbank verspielt und fast gänzlich mittellos nach Dresden zurückkehrte, wird jetzt gerichtlich verfolgt. H. suchte nach seiner Rückkunft einige Bekannte und befreundete Kapitalisten auf und soll sich von den letzteren mehrere größere Summen — bis zu 9000 Mark — erschwindelt haben. Mit dem Gelde hat sich H. nebst seiner Frau aus dem Staube gemacht. Die Geschädigten haben gegen ihn Anzeige bei der Dresdner Staatsanwaltschaft erstattet und es wird, da er nirgends aufzufinden ist, gegen den Verschwundenen ein Steckbrief erlassen werden.

Es ist etwa Galgenhumor, wenn der Restaurateur Richter in Altmittweida „hocherfreut“ die Geburt des dreizehnten Töchterchens anzeigt? Angesichts einer solch starken Vermehrung des weiblichen Geschlechts wird die Lösung der Frauenfrage freilich immer schwieriger gemacht.

In der Zitterkrankheit unter der Schuljugend von Meissen ist mit dem Schluß ein Stillstand eingetreten. In Basel, wo die Krankheit im vorigen Jahre auftrat und mehrere Monate anhielt, hat man die Schulen nicht geschlossen. Neuerdings ist die Krankheit auch in Chemnitz aufgetreten.

Zwidau, 28. Februar. Gestern in der 10. Abendstunde hat in dem benachbarten Wilkau der 25-jährige Fabrikarbeiter Storn seine 23-jährige Ehefrau durch 4 Beißhiebe tödlich verletzt, dann durch einen Selbsthieb sein 5 Monate altes Kind erschlagen und sich darauf selbst mit einem Tischmesser die Kehle durchgeschnitten. Während die Frau noch lebend aber ohne Hoffnung auf Wiederherstellung in das Königl. Kreis-Krankenhaus zu Zwidau gebracht wurde, verstarb der Mann nach etwa 2 Stunden. Das Kind war sofort tot. Die Ursache zur Tat ist unbegründete Eifersucht.

Tod in den Flammen. Dienstag früh gegen 4 Uhr brach in der Wagenremise des Expeditionsbureaus von Held in Thalheim Feuer aus, wobei zwei Leichenwagen verbrannten. Dabei fand auch der dort schlafende Knecht Boitel aus Burghardtsdorf in den Flammen den Tod.

Das billige Haus. Für bare 32 M. gatten in Sohland a. R. bekanntlich die Käufer das vom Remontedepot zum Abbruch bestimmte, umfangreiche und immerhin noch nicht sonderlich auffällige Haus mit Scheune erworben. Daß sie aber auch noch beim Abbruch des Hauses zwischen der Stubendecke und dem Fußboden des oberen Stockwerkes einen Beutel mit alten Ranzen fanden, das ist doch ein besonderes Glück.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Unter dem Geleite der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen hat am Montag die Braut des Prinzen Gisel Friedrich, Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, ihren feierlichen Einzug in die Reichshauptstadt gehalten. Im königlichen Schloß zu Berlin wurden Johann die Ehepacten zwischen dem Prinzen Gisel Friedrich und der Herzogin Sophie Charlotte vollzogen. Die kirchliche Trauung fand am Dienstag statt.

* Die Gesamtsumme der Stiftungen zur silbernen Hochzeitsfeier, welche die Deputation am Sonntag vormittag im Schloße dem Kaiserpaar überreichte, beträgt etwa 2 1/2 Millionen Mark.

* Am Montag wurde in Berlin von den deutschen und schwedischen Unterhändlern der Entwurf eines deutsch-schwedischen Handelsvertrages unter Vorbehalt einiger noch unerledigter Punkte aufgestellt.

* Die deutsche Friedensgesellschaft, die am Sonntag in Frankfurt a. M. tagte, hat einen Beschluß zugunsten einer deutsch-englischen und deutsch-französischen Annäherung angenommen und eine Reihe von Wünschen für die zweite Haager Friedenskonferenz aufgestellt.

Osterreich-Ungarn.

* Das Herrenhaus nahm die Handelsverträge mit Italien, Belgien und Rußland sowie ein handelspolitisches Ermächtigungsgesetz an.

* In der Generalversammlung der Stadtrepräsentanten zu Rudnay verlas der königliche Kommissar Rudnay sein Ernennungsschreiben. Hierauf wurde ein von dem früheren Oberbürgermeister Markus gestellter Antrag, in dem gegen die Ernennung des königlichen Kommissars protestiert wird, einstimmig angenommen. Dieser Protest hat nicht die geringste Bedeutung.

Frankreich.

* Die Fortsetzung der Inventar-Aufnahmen in den Kirchen führt fortgesetzt zu weiteren Feststellungen. Bei der Inventaraufnahme in der Kirche Saint Thomas d'Aquin in Paris wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Von 69 000 Kirchen, welche Frankreich zählt, haben sich bisher etwa 15 000 der Inventaraufnahme unterziehen müssen. Die Regierung bezieht sich, diese ebenso schwierige wie unangenehme Aufgabe in möglichst kürzester Frist zu erfüllen, weil sie schon im Hinblick auf die Neuwahlen die aus diesem Anlasse weite Volkskreise durchziehende Bewegung beruhigt sehen will.

England.

* König Edward wird sich am Donnerstag in Portsmouth zu einer Reise nach dem Festlande einschiffen. Wohin die Reise führen wird, ist noch nicht bekannt gegeben, jedoch glaubt man in eingeweihten Kreisen, der König von England werde eine Unterredung mit dem Prinzen von Vatienberg in Sachen der Vermählung der Prinzessin Ena mit dem König Alfons von Spanien haben.

* Die Blätter veröffentlichen einen Brief des Handelsministers, nach welchem der Entwurf eines neuen Schiffsahrtgesetzes in kurzer Zeit dem Unterhause vorgelegt werden soll. Ferner ist in dem Briefe erwähnt, daß man sich augenblicklich mit der Revision der Bestimmungen betreffend den Abhandlung des Niveau des Decks und der Ladeplätze beschäftigt, und daß man hoffe, über diesen Gegenstand ein billiges Abkommen mit Deutschland treffen zu können. Ein solches Abkommen bestrebe zwar noch nicht, doch hoffe der Handelsminister immer noch, zu einer Einigung mit Deutschland gelangen zu können. Jedenfalls würden die neuen Bestimmungen im nächsten Monat in Kraft treten.

Spanien.

* Die Diplomaten in Algeciras haben in ihren Beratungen eine Pause eintreten lassen

müssen, bis man die drei vorliegenden Entwurfsprojekte durchdraten bzw. geprüft haben wird. In den Fachkommissionen wird um so eifriger gearbeitet. Man wird sich mit dem langjahren Fortgange der Beratungen schließlich wohl oder übel abfinden müssen, wenn nur das Ziel einer allen Beteiligten annehmbaren Verständigung dabei nicht aus den Augen verloren wird. Die Konferenzteilnehmer beabsichtigen, falls in der Polizei- und Bankfrage eine Verständigung nicht erzielt werden sollte, wenigstens die andre geleistete Arbeit zu retten und das Schmutzgefäß bekämpfungs- sowie das Zollreglement mit Geheftkraft auszustatten.

* In der Sitzung des Senats beantragte Ministerpräsident Morel möglichst baldige Abstimmung über das Gesetz, durch das bestimmt wird, daß die Pöle in Gold gezahlt werden müssen. Auf eine an die Regierung gerichtete Interpellation betr. die Konferenz in Algeciras zu antworten lehnte der Ministerpräsident, dem Beispiele Rouviers in der französischen Kammer folgend, ab. Der Senat nahm dann einen Gesetzesentwurf betr. Reformierung der Polizei in Barcelona an.

Rußland.

* Unter dem Vorh. des Zaren fand am Dienstag in Jaroslawo Selo ein Ministerrat statt, in dem über ein kaiserliches Manifest beraten wurde, dessen Veröffentlichung für den 4. März vorgesehen ist.

* Der Kongreß des **Verbandes vom 30. Oktober** hat eine Beschlussefassung angenommen, nach welcher die Reichsduma während der Revision des Wahlgesetzes selbst dafür sorgen soll, daß der Minderheit und den zerstreuten Bevölkerungsgruppen an den Grenzen eine ihren Interessen entsprechende Vertretung gesichert wird. Ferner soll die Reichsduma über den Gebrauch der Staatssprache in den Schulen und in der Selbstverwaltung Bestimmung treffen. Bezüglich der Arbeiterfrage hat der Kongreß einstimmig den Beschlüssen der Sektionen bei, nach welchen in den Dörfern, in denen die Industrie eine Rolle spielt, für die Reichsduma Arbeiter als Kandidaten aufzustellen sind. Man bringt dem Verbande in weithinigen Volkskreisen großes Vertrauen entgegen und hofft, daß es ihm gelingen werde, mit Hilfe des Ministerrates die Lage zu klären und dem Lande die so dringend notwendige Ruhe wiederzugeben.

* Die Revolutionäre sind ununterbrochen an der Arbeit. Siebzehn dem **Verband der Rache** Angehörige, die aus den Ostseeprovinzen nach Helsingfors (Finnland) kamen, überfielen in Helsingfors die Filiale der russischen Reichsbank, raubten 75 000 Rubel, ermordeten einen Wachmeister und verwundeten einen andern. Sämtliche Täter entkamen.

* In dem Prozeß gegen den Leutnant Schmidt sind die Hauptzeugen der Anklage bereits verhört; die Verzeiger verzichteten dabei nahezu vollständig auf ihr Fragerecht. Als ein Zeuge befandete, daß Schmidt ein Freigänger sei, schrie dieser auf: **„Mein Leben wird genommen, lassen Sie mir meine Ehre!“**

Balkanstaaten.

* Der serbische Finanzminister brachte in der Montagssitzung der Skupstina das Ermächtigungsgesetz für den Abschluß der Handelsverträge mit den Staaten ein, die noch keine Handelsverträge abgeschlossen haben. Die Skupstina ist am 1. Mai a. St. ab. Die Opposition setzt ihren Widerstand fort, sobald die Verhandlungen nur äußerst langsam vorwärtsschreiten.

Ägypten.

* In Kairo sind zwei türkische Stabs-offiziere eingetroffen, um wegen der Grenz-affäre von Araba zu verhandeln. Die ägyptische Regierung hat den italienischen Kriegsschiffe und einen andern Offizier beauftragt, diese Frage mit ihnen zu verhandeln. Zugleich wird berichtet, daß das englische Auswärtige Amt dem türkischen Botschafter erklärte, die englische Regierung sei, da die Worte nicht alle Forderungen Englands

erfüllt habe, nicht imstande, die dreiprozentige Zollerhöhung vom 14. März anzunehmen.

Amerika.

* Eine Außerordentliche und festgesetzte Sprache führt Herr Castro, der Präsident von Venezuela, in seinem Streik mit Frankreich. Nach einer Weidung aus Willemstad verkündet Präsident Castro jetzt, daß er Frankreich beistimmen werde. Zunächst wolle er die Franzosen aus dem Lande hinausjagen, dann würden die Amerikaner, Engländer und Deutschen an die Reihe kommen, bis, wie er erklärt, schlimmer als Chinesen wären. Die besseren Klassen in Venezuela erklären, daß die Lage im allgemeinen Interesse ein Einströmen der Ber. Staaten erfordere. Castro sei am meisten angebracht gegen die Amerikaner, die es nach seiner Behauptung nach Venezuela geläste.

Asien.

* In diesem Jahre werden folgende Schiffsbauten der japanischen Kriegsmarine fertiggestellt: **„Saisuma“**, 19 000 Tonnen groß, im Oktober, geachteter Kreuzer **„Kurama“**, 14 000 Tonnen groß, im August, geachteter Kreuzer **„Toma“** im März und die Dampfschiffe **„Mogami“** und **„Yodo“** im Juli. **„Saisuma“** und **„Kurama“** werden auf der Werft in Yokosuka und **„Toma“** in Kure erbaut.

* Die fremdenfeindliche Bewegung in den südlichen Provinzen Chinas hat sich zunächst wieder in Gewaltthatigkeiten gegen die Missionare Luft gemacht. Dabei sind vier Angehörige einer englischen Missionar-Familie in der Provinz Kiangsi der Mordlust chinesischer Fanatiker zum Opfer gefallen, während es der Mehrzahl der schwer bedrohten Missionare glücklicherweise gelang, sich zu retten. Man begt sich auch in den Kreisen, die bisher an eine fremdenfeindliche Bewegung nicht glauben wollten, zu neuen Besorgnissen, daß der Angriff auf die Methodistenmission zu Nachahmung in der Provinz Kiangsi der Vorbilder zu allgemeinen Unruhen sei.

Von Nah und Fern.

Der Kampf gegen das Duell vor 200 Jahren. Am 24. Februar waren es 200 Jahre, daß der Kurfürst von Hannover, Georg Ludwig, ein beachtenswertes Edikt gegen das Duell gab, das in unsern Tagen ganz besonderem Interesse begegnen wird. Er sagt darin, daß er „mit ganz unangenehm Mißfallen“ vernehme, wie das Duell bei seinen Truppen, teils aus „obzuehmlicher Ehrsucht“, teils aus Gewohnheit noch wieder sehr einreißt, darum gebiete er „unsern Offizieren und Soldaten, daß sie sich alles Duellierens, Anfordern und Duellierens gänzlich enthalten sollen“. Die Behörden fordern er auf, daß sie auf solch verbotenes Balgen und Schlagen und „bessern Ansehens, Bolzführer, Helfer und Beförderer fleißige Acht haben, dieselben, wenn sie betroffen werden, sofort in Arrest und gefängliche Haft nehmen lassen“. Bleibe einer von den Duellanten tot auf dem Kampfplatz, so solle die Leiche „durch die Henkersknechte nach der Schindgrube und zu unheillichem Begräbnis, der Thäter aber sofort nach gehaltenem Standrecht und Befinden vom Leben zum Tode gebracht werden.“ Auch die Sekundanten sollen zu „gehärdlicher Strafe“ gezogen werden.

Auf dem Karneval getötet. Bei dem Straßenkämpfen in Trier wurde eine männliche Waise durch Stiche tödlich verletzt. Auch der Bruder des Erschlagenen wurde durch Stiche schwer verwundet. Der Mörder ist verhaftet.

Im Delirium. In Braunschweig ermordete der dem Trunke ergebene Maler Niemann seine beiden Söhne im Alter von zwei und fünf Jahren, indem er ihnen den Hals durchschnitt. Darauf verübte er Selbstmord durch Erhängen.

Auf offener Straße erschossen. In Kungen, Kreis Ohlau, wurde der Gutsbesitzer Rar Kunisch, als er nachts aus dem Gutshause nach Hause ging, durch zwei Schüsse ermordet; vom Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Selbstmord eines Oberprimaners. In Greifenberg in Pommern hat sich ein Oberprimaner des dortigen Gymnasiums auf dem Kirchhof erschossen. Der Unglückliche war seit längerer Zeit nervenleidend gewesen und behalt ein halbes Jahr aus der Prima beurlaubt. Jetzt erst konnte er zur Heilprüfung zugelassen werden. Am zweiten Tage der schriftlichen Prüfung wurde der junge Mann abermals von einem Nerventrampf befallen. Kurz nachdem er sich hiervon etwas erholt hatte, vollführte er die unglückselige Tat.

Schrecklicher Tod. Im Krankenhaus zu München-Gladbach fiel ein 21jähriges Mädchen, das plötzlich Krämpfe bekam, in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne und starb an den erlittenen Verbrennungen.

Das goldene Münchener Herz hat sich im Hofräuhaus in München wieder einmal bewährt. Dort beobachteten Kellnerinnen, wie ein gut gekleideter junger Mann wiederholt mit der Beche an zwei aufeinanderfolgenden Tagen durchging. Es gelang, ihn dann abzufassen, und da stellte es sich heraus, daß der junge Mensch, ein Kaufmann, sein ganzes Einkommen an seine kranke Mutter und einen kranken Bruder verwendet und selber nichts mehr zu essen hatte. Nachdem die Wichtigkeit dieser Angaben bestätigt war, erließen ihm die Kellnerinnen die Beiträge und schenkten ihm noch je 1 M., während die daneben sitzende Stammtischgesellschaft einen ansehnlichen Betrag zusammenlegte und dem jungen Manne auskündigte, wodurch er der Not vorerst entzogen ist.

Seltene Treue. Von einem, der noch länger um seine Braut „gebient“ hat als Jakob von Uen und Kachel, berichtet die „Frankf. Bl.“: Der Major des 23. Feldjägerbataillons Rudolf Adler v. Militsch hatte sich vor zwoing Jahren als Leutnant mit einer jungen Bürgerstochter, Giella Müller, verlobt und hatte sie nicht heiraten können, da die Kautions fehlte. Jetzt ist er zum Major befördert, und während der ganzen Zeit dauerte das Verlöbniß fort. Nunmehr entließ sich der Offizier, sich an den obersten Kriegsherrn zu wenden, damit dieser ihm er mögliche, endlich die Braut zum Altar zu führen. Borige Woche hat er in einer Audienz den Kaiser Franz Joseph um die Erlaubnis, ohne Kautions zu heiraten. Diese Erlaubnis wurde ihm gewährt und dieser Tage fand in Militschada die Trauung des Paares statt, das so lange treu auf seine endliche Vereinigung gewartet hatte.

Ein frecher Museumsdiebstahl. In das Museum zu Tours (Frankreich) brachen in einer der letzten Nächte ein, indem sie mit Hilfe eines Laugerklüdes durch das Fenster einfielen, und es gelang ihnen, eine wertvolle Sammlung von antiken Rameen und ein kostbares Degengehäß, das historischen Wert hatte, zu entwenden. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf 50 000 Franc geschätzt.

Probefahrt durch den Simplontunnel. Die amtliche Probefahrt des Simplontunnels fand nunmehr statt. An der Probefahrt, die in einem aus zwei Lokomotiven und zwölf Personenwagen bestehenden Zuge stattfand, nahmen 600 Personen teil.

Eine Dame im Luftballon über den Kanal. Am Dienstag fuhr zum erstenmal eine Dame in einem kleinen Luftballon über den Kanal von England nach Frankreich. Frau Bremer, die Gemahlin eines eifrigen Mitgliedes des Londoner Luftschifferklubs, unternahm die kühne Fahrt. Sie fuhr zusammen mit zwei Herren um ein Viertel nach zwei Uhr von London auf, und bei gutem Winde ging es schnell nach Süden weiter. Als man über den Archallpalast hinweg fuhr, befand man sich schon in einer Höhe von 2000 Fuß. Über den Kanal ging die Fahrt so schön und glatt vor sich, daß sich die Gesellschaft zum Essen niederlegte und das Mahl verzehrte, das aus Würstchen, Brot, Kuchen und Champagner bestand. Um halb sechs Uhr war die französische Küste unweit Boulogne erreicht, und da die Dunkelheit eingetreten begann, so wurde der Ballon heruntergelassen, und nach wenigen Minuten erfolgte die Landung ohne jeden lebenden Zwischenfall.

Die letzte Rate.

4) Roman von Karl Schmeling.

„Ach ja — Sie wissen das nicht!“ erwiderte Luise lebhaft. „Ich war natürlich recht ängstlich, als ich den bezeichneten Platz erreichte. Ich sah zuerst niemand, bis ich an die Erde dieser Straße kam. Dort standen zwei, dem Anscheine nach noch junge Leute, die bei meinem Erscheinen laut aufschrien. „Wahrhaftig, sie kommt!“ rief der eine. „Sage doch, sie ist gekommen!“ erwiderte der andre. Damit traten beide unter weiteren Reden, die ich nicht verstand, auf mich zu. Ich hatte einen so heftigen Schreck bekommen, daß ich im ersten Augenblick glaubte, in die Erde sinken zu müssen. Die Verdrängung durch die Hand eines jener Menschen gab mir jedoch neue Kraft. Ich glaube, ich schlug nach ihm, zugleich aber ertele ich, nur von dem Gebanten an Sie erfüllt, Ihrer Wohnung zu. Eine dritte Stimme rief, mich nicht so leichtem Raubes davonkommen zu lassen. Sehen habe ich diesen Menschen, der im Schatten der Häuser gestanden haben muß, jedoch nicht. Ich hörte Schritte und weiteres Lachen hinter mir und sog deshalb ärmlich wieder.“

„Wer hätten Sie nicht gleich an Ort und Stelle um Hilfe rufen können, mein Fräulein?“ meinte Weilmann. „Nicht etwa, daß ich Ihnen nicht gern Aufnahme gewährte, sondern um die Menschen, welche sich so Unerhörtes erlaubten, kennen zu lernen und zur Rechenschaft ziehen zu lassen.“

„Ich dachte nicht daran.“ erwiderte die junge Dame kleinlaut. „Ich schämte mich neben dem Schreck, welchen ich bekommen hatte, auch wohl zu sehr, um es selbst zu veranlassen, daß mich jemand in so zweideutiger Lage sah.“

„Aber das Billeit, mein Fräulein,“ sagte der Leutnant, „haben Sie es bei sich? Darf ich es sehen?“

„Hier ist es,“ erwiderte Luise und reichte Weilmann das Papier hin.

Der Leutnant betrachtete und prüfte das Schriftstück sehr eingehend. Die Adresse war nur an Luise R., ohne daß der letzte Name ausgehrieben war, gerichtet. Der Inhalt des Briefes lautete:

„Teure Luise, kommen Sie heute abend um neun Uhr bestimmt auf den Deumalplatz. An der Ecke der Gärtnerstraße werde ich Sie erwarten, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Ewig Ihr H.“

„Die Handschrift hat allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit der meinigen,“ sagte Weilmann nachdenklich, „auch ist H. der Anfangsbuchstabe meines Vornamens, wie R. derjenige Ihres Vaternamens. Dennoch möchte ich fast behaupten, daß hier eine Verwechslung der Person vorliegt, die möglicherweise dem sehr ungewöhnlichen Boten zur Last fällt.“

„Nein, nein,“ erklärte Fräulein Luise sehr eifrig, „der Knabe nannte meinen Namen, als er das Billeit brachte und behauptete bestimmt, daß es für mich sei.“

„Dann freilich,“ meinte der Leutnant, „aus verschiedenen unklaren Anzeichen läßt sich zuletzt

auch ein voller Beweis zusammensetzen. Es kann sich jemand einen unanständigen Scherz erlaubt haben; doch könnte auch eine Niederträchtigkeit im Spiele sein.“

„Ich bin es, Herr Leutnant!“ rief es plötzlich draußen, während zugleich kräftig an die Tür geklopft wurde.

Weilmann öffnete, und sein treuer Friedrich betrat das Zimmer. Der Junge machte große Augen, als er eine Dame im Zimmer vorfand. Dergleichen war ihm noch nicht vorgekommen, seit er bei dem Leutnant v. Weilmann war!

Er sagte indessen kein Wort, sondern legte die Schlüssel auf den Tisch, um dann abzuwarten, daß ihm sein Herr die Erlaubnis zum Sprechen geben werde.

„Nun,“ sagte der Leutnant denn auch sehr bald, „was hast du wahrgenommen, Friedrich?“

„Die Herren sind die Gärtnerstraße entlang bis zum Platz gegangen,“ antwortete der Junge, „und sie haben sich dort in die Resource begeben.“

„Sie haben sich unterwegs auch nirgends aufgehalten?“ fragte der Leutnant weiter, „mit niemand gesprochen? Nicht unter sich eine besonders laute Bemerkung gemacht? Keine überlauten Heiterkeit gezeigt?“

„Nichts von allem,“ erklärte Friedrich, „sie haben zwar laut mit einander gesprochen, auch gelacht, doch nicht gerade auffallend.“

„Es ist gut, du kannst gehen,“ schloß Weilmann das Examen. Friedrich schob infolgedessen hinaus.

„Mein Verdacht gegen die beiden Herren scheint grundlos zu sein,“ sagte der Leutnant,

sich wieder an die junge Dame wendend. „Es ist mir das eigentlich sehr lieb. Ob eine Verfolgung erscheint, muß eine spätere Abklärung der Sache, überhaupt die Zukunft lehren. Aus dem Billeit, wie aus der ganzen Sache tritt uns jedoch auch noch eine zweite Erscheinung entgegen, aber die wir nicht so leicht hinweggehen dürfen, mein werter Fräulein.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr von Weilmann?“ fragte Luise stehend, „ich verstehe Sie nicht im geringsten.“

„Man scheint in gewissen Kreisen,“ fuhr der Leutnant fort, „Beziehungen zwischen uns zu vermuten, welche nicht bestehen, und ferner anzunehmen, daß wir nötig haben, diese Beziehungen vor dem Vater zu verbergen und geheim zu halten.“

Luise erödete und machte eine heftige Bewegung. Weilmann hielt inne. Die junge Dame sagte sich schnell wieder; sie hob das Auge zu dem jungen Mann empor und blickte ihm voll und fest in das Gesicht.

„Beziehungen, welche nicht bestehen —“ sagte Luise langsam und sinnend. „Ich glaube, Herr v. Weilmann, wir spielen schon seit längerer Zeit zu unserer Qual Versteck miteinander. Wir kennen jeder den wunden Fleck des andern und tun doch, als wäre es nicht der Fall. Wir wissen recht gut, daß wir einander nicht mehr zu verbergen haben, und fahren doch damit fort.“

„Wenn Sie mich in solcher Weise zu einer Erklärung auffordern, Fräulein Luise,“ antwortete der Leutnant nach kurzer Pause, „so bin ich freilich gezwungen, die Wahrheit zu be-

Königliche Handschriften. Eine interessante Sammlung von Handschriften, Briefen und andern Dokumenten von englischen und andern Herrschern und Prinzen wurde am Montag in London versteigert. Die 200 Stücke brachten 3080 Mk. Die höchsten Preise waren: 215 Mk. für eine Bollschrift mit der Unterschrift der Königin Elisabeth; 135 Mk. für eine Handschrift von Oliver Cromwell; 115 Mk. für eine Handschrift Heinrichs VIII. Eine Handschrift der Marie Antoinette unter einer Bollschrift erzielte 102,50 Mk.

Athleten in der Kirche. In der elektrisch erleuchteten Krypta der Allerheiligen-Kirche in London wohnten ungefähr 100 junge Athleten dem Faustkampf zweier Boxer bei. Die Grufte sollte wider von den Bestallungen der Zuschauer, so oft einer der jungen Kämpfer den Sieg davontrug. Der Gefällige, zugleich der Grämliche des Athletenklubs, gab die folgende Erklärung für dies merkwürdige Schauspiel: „Ich sammle seit neun Jahren junge Burken von der Straße auf und erziehe sie durch ihr Interesse an körperlichen Übungen allmählich für höhere Dinge.“

Schneefall in Italien. Ungeheure Schneemassen sind in der Umgebung von Vicenza gefallen. Mehrere Dörfer sind vollständig eingeschneit. Der Postverkehr ist unterbrochen. Der furchtbare Sturm, der seit zwei Tagen dauert, hat die Wege unpassierbar gemacht.

Die Königin am Telephon. Die Königin Margherita von Italien wurde unlängst an das Telephon in ihrem Privatpalast gerufen. Sie hat einen besonderen Anschlag, der es ihr ermöglicht, sich mit ihrem Sohne, dem König Viktor Emanuel zu unterhalten, und sie erwachte natürlich auch diesmal, seine Stimme zu hören. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als sie mit barocker Stimme einen Mann sagen hörte: „Wann werden Sie endlich die Kohlen bezahlen?“ „Was für Kohlen meinen Sie denn?“ antwortete die Königin ruhig, da sie sofort merkte, daß hier eine „falsche Verbindung“ vorliegen müsse. „Sie sind ziemlich unerschämte“, sagte die Stimme weiter, „vor sechs Wochen habe ich Ihnen die Kohlen gesandt, und noch immer kann ich mein Geld von Ihnen nicht bekommen.“ Eine Flut von Schimpfwörtern folgte noch, bis das Gespräch plötzlich unterbrochen wurde: der Beamte, der seinen Irrtum bemerkt hatte, schnitt höchst eilig die Verbindung ab. Die Königin aber amüsierte sich sehr über die Strafpredigt, die sie ganz ungeschädigt am Telephon bekommen hatte.

Der verhängnisvolle Koffer. In Neapel wurde dieser Tage ein großer Koffer für ein bei dem Leiter der Bank bedienstetes Mädchen in die Wohnung gebracht. Kaum stand der Koffer im Zimmer, als der Hund des Bankleiters furchtbar zu bellen begann und den Koffer immer umtrieb. Der Vorsteher ließ einige Karabinieri holen, die den Koffer öffneten. Man sprang ein wild aufsehender Mensch mit hochgehobenen Revolver entgegen, er wurde aber überlistet und in Gewahrsam gebracht. Das Dienstmädchen aber war noch am selben Abend verschwunden.

Von dem neuerlichen Erdbeben in Südamerika wird jetzt aus New York berichtet, daß am 21. Februar ein von Norden nach Süden gehendes Erdbeben veripat wurde, das nur geringen Schaden verursachte, aber gewaltigen Schrecken unter den Bewohnern hervorrief. Die Flutwelle, die auf das Erdbeben folgte, hat in Buenaventura keinen Schaden angerichtet, aber nach Berichten, die aus bis zu 50 Meilen weiter südlich gelegenen Küstengebieten kommen, sollen 2000 Menschen umgekommen sein.

Ein Opfer seiner Erfindung. In Amerika ist wieder einmal ein Erfinder seiner Erfindung zum Opfer gefallen. Ein Herr Michael Young hatte einen Apparat erfunden, der die Verhinderung hatte, beim Durchbrechen eines Eis das Verdrängen zu verhindern. Als er selbst in Lawrenceburg einen Versuch mit dem Apparat anstellte und sich auf die dünne Eisschicht begab, brach er auch richtig durch, der Apparat wirkte aber in einer solchen Weise,

daß Young mit dem Kopf unter das Wasser kam und nur die Nase aus dem Wasser hervorragte. Er wurde von dem Wasser zu ziehen vermocht, war er ertrunken.

Schlamm statt Gold — das ist das Ergebnis der großen „Schlammjagd“, die nach dem in einem See von Kolumbia verenkten unermesslichen Schätzen der alten Inka angestellt worden ist. Es hatte sich bekanntlich eine Gesellschaft mit einem Kapital von 700 000 Mk. gebildet, die nach großen Mühen auch glücklich den See trocken gelegt hat. Aber statt der ungeheuren Schätze stieß man auf einen undurchdringlichen Boden von Schlamm. Gleichzeitig mit dem See war aber auch die Gesellschaft aufs Trockene gesetzt; denn das Kapital war

nach Polen gebracht waren, nicht die Ausschreit „Polenmilch“ tragen. Frau v. F. behauptete, die bezogene Polzeiberordnung bezog sich nicht auf Personen, die außerhalb der Stadt Posen wohnen. Das Gut gehöre auch nicht ihr, sondern ihrer Tochter. Das Landgericht Posen verurteilte aber Frau v. F. zu einer Geldstrafe, da die fragliche Polzeiberordnung gültig sei, sie finde ihre Grundlage nicht nur in § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, sondern auch in § 6 des Polzeiverwaltungsgegesetzes. Die Verantwortlichkeit der Angeklagten ergebe sich aus dem Umstande, daß die Angeklagte das Gut ihrer Tochter verwaltete und angeordnet habe, daß die Milch zum Verkauf nach Posen gebracht werde. Die Revision der Angeklagten wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen, da die rechtsgültige Polzeiberordnung vom 18. Oktober 1900 sich auch auf solche Personen

worben mit der Nebenbedeutung des Schwerefällig-Gutmütigen, Einflüchtigen; daher soll die ungefähr seit den Freiheitskriegen allgemein gebräuchliche Benennung deutscher Michel für das deutsche Volk dessen politische Aneignung und Gleichgültigkeit bezeichnen. Aber woher der Name Michel zu der Bedeutung kam, die den Urbegriff der tadelnswerten Eigenschaften, die man den Deutschen vorwirft, in sich schließt, ist gewiß wenig bekannt. Das altdeutsche Eigenschaftswort „michel“ heißt groß oder stark; diese Bedeutung hat es auch noch im Eigennamen behalten, wie z. B. in Michelstadt; aber auch im Personennamen Michel oder Michael. Und von einer besonderen Person, die Michael hieß, ist auch der „deutsche

Begrüßung der Herzogin Sophie auf dem Pariser Platz zu Berlin.

(Links oben: Das Brautpaar.)



von den Drainagearbeiten völlig aufgezehrt worden. So schienen denn alle abenteuerlichen Hoffnungen vergebens, aber der Direktor Knowles, der eigentliche Urheber des ingenieösen Gedankens, hat den Mut noch nicht verloren. Er sitzt an den Ufern des Sees und wartet auf Regen, der den Schlamm fortzuschwemmen sollte und den erfreulichen Anblick der tief am Grunde liegenden Schätze enthüllen würde. Nun hat sich aber der Himmel gegen den Schatzgräber verschworen, und während es in der ganzen Umgegend in Strömen regnet, fällt kein Tropfen an den Schlamm des Sees. Knowles hört den Donner rollen, sieht, wenn er tränenreichen Auges den Blick gen Himmel richtet, die schweren Wolken vorbeiziehen, aber sie entladen sich nicht über seinen See. Verzweifelte Briefe, die die „Financial Times“ veröffentlichten, schreibt er an die Aktionäre, flucht den Dämonen, die ihn allein auf dem Trocknen sitzen lassen und beschwört die Geldgeber um Gebuld und um ein nochmaliges Ansdhellen. So sitzt er wie Lazarus an den Ufern des Schlammsees, starrt nach dem aben Berge und sucht vergebens das funkelnde Gold auszugraben. Aber der Himmel hat sich gegen ihn verschworen, er sitzt und — es regnet nicht.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Frau v. F., welche in der Nähe von Posen ein Gut ihrer Tochter verwaltet, war aus Grund einer Polzeiberordnung vom 18. Oktober 1900 in Strafe genommen worden, weil die Milchgefäße, welche auf einem Wagen des Gutes zum Verkauf

bezog, welche von auswärtig Milch zum Verkauf nach der Stadt Posen senden.

Kiel. Das Marinekriegsgericht verurteilte den Torpedoboot-Oberbootsmannsmaat Schmidt vom Torpedoboot 88 wegen Mißhandlung von 27 Untergebenen in 137 Fällen zu 3 Monat Gefängnis. Beantragt waren 4 Monat und Degradation.

Gemeinnütziges.

Wärmflaschen auszabessern. Um eingedrückte zinnerne Wärmflaschen vollständig glatt zu machen, fülle man dieselben mit Erbsen, gieße Wasser darauf, schraube die Wärmflasche zu und stelle sie an einem warmen Ort. Nach kurzer Zeit quillen die Erbsen und treiben alle Beulen nach außen. Nur muß man die Flasche zur rechten Zeit öffnen, sonst explodiert sie leicht.

Engländer auf Wäلتwäsche, wie sie häufig genug zum Leidwesen der Hausfrau durch ein zu heißes Eisen entstehen, werden leicht wieder weggebracht, wenn man sie mit einer nicht zu harten Boraxlösung abwäscht. Selbstverständlich dürfen die Fasern des Stoffes noch nicht zerstückt sein, sonst ist alle Mühe umsonst.

Buntes Allerlei.

Woher stammt der Ausdruck „deutscher Michel“? An sich ist Michel eine Abfärbung oder Roseform von Michael. Dieser Michel ist für uns Deutsche ein Spottname ge-

Michel“ hergeleitet. Das Urbild dieses „deutschen Michels“ war der deutsche Generalleutnant Johann Michael Obertraut in königlich dänischen Diensten. Er hatte sich im 30 jährigen Kriege besonders den Spaniern 1620 und 1622 fürstlich gezeigt. Um den gefährlichen Gegner zu bezwingen, sprach das spanische Heer von ihm nur als von dem „deutschen Michel“. Obertraut fiel in der Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626, als Tilly die Dänen auf das Haupt schlug. Man verband nach dieser Erklärung unter dem „deutschen Michel“ einen tapferen Hahnen, der seinen Feinden Schrecken und Entsetzen einflößte. Und wir denken uns einen gutmütigen bauerischen Einfaltspinsel mit der Schlaumhe darunter! Erst in jüngerer Zeit ist der Name wieder zu Ehren gekommen, besonders durch eine Zeichnung des Kaisers, und allmählich wird sich das deutsche Volk wieder daran gewöhnen, die Bezeichnung in der alten Bedeutung als Ehrentitel auf sich selbst anzuwenden. Mit der Gümmigkeit des deutschen Michels ist es ja nun endlich auch bald vorbei, und der Starke lernt das bisherige Mißverständnis loslösen, daß ja keine große Kunst ist, von seinen Feinden.

Kompliment. Junger Arzt (der eine reiche Patientin geheilt hat): „Also du hast es von vornherein auf mich abgesehen gehabt, Schelm, und trank warst du gar nicht?“ — Frau: „Gott bewahre... sonst wäre ich doch zu einem andern Arzt gegangen.“ (Wag.)

kennen. Sie haben recht, mein Fräulein. Aber ich füge noch hinzu: es ist unsere Pflicht, so zu handeln.“

„Unsere Pflicht?“ meinte Luise verwundert, „das sage ich nicht ein. Wegen wen hätten wir denn eine solche Pflicht zu erfüllen? — Gewiß gegen meinen Vater?“

„Gegen ihn, ja!“ erwiderte Weilmann.

„Da sind Sie im Irrtum, Herr von Weilmann!“ erklärte Luise lebhaft. „Mein Vater hat seine Borntelle, Maronen, Schrollen oder wie Sie es nennen wollen. Er reitet mit der Liebe im Gespräch sogenannte Strampferde. Im Grunde ist er doch ein vorurteillos denkender Mann, und wenn es bei ihm zum Handeln kommt, so trägt er jeder menschlichen Eigenartlichkeit bereitwillig Rechnung. Er ist auch sehr freundlich genug, um vorausgesehen zu haben, wozu unter vertrauter Umgang führen mußte, und daher ist er über das schließliche Ergebnis desselben längst im Klaren. Noch nie hat er einen Mann so ausgesprochen und eines so großen Vertrauens gewürdigt wie Sie.“

„Es mag Damenart sein so zu urteilen, wie Sie es eben getan haben, mein Fräulein,“ erwiderte der Leutnant, „doch was Sie da zuletzt angeführt haben, ist es eben, wodurch besonders meine Pflicht auf das bestimmteste festgesetzt wird. Ihr Herr Vater schenkt mir ein weitgehendes Vertrauen, weil er weiß, daß ich alle Umstände in Betracht zu ziehen im Stande bin, die geeignet sind, unbilligen Wünschen Schranken zu stellen; er hat mich für zu rechenschaftlich, um zu befürchten, daß ich über diese

Schranken hinausgehen werde. Er darf in diesen Voraussetzungen nicht getäuscht werden.“

„Das ist eine tolle Kundgebung meiner Ausstellungen gegenüber!“ sagte Fräulein Luise empfindlich. „Ich bin das einzige Kind des Vaters, kein alle, so weit dies auf Menschen Bezug hat. Mein Wohl für die Zukunft liegt ihm hauptsächlich am Herzen. Er würde gewiß nicht unerbittlich sein, wenn sich meine Neigung noch schlimmer verriet.“

„Verzeihen Sie meine zur Schau getragene Ränke, mein Fräulein!“ sagte der Leutnant.

„Wenn ich mich auch Ihren Anschauungen anbequemen wollte, so gibt es doch einen sehr zarten Punkt, über welchen nicht so leicht hinwegzukommen ist. Ich bin bestlos. Daß die Welt mir behäblich unlaute Gründe bei dem Hervortreten gewisser Absichten unter-schieden würde, wäre zwar, wenn auch sehr schwer, zu ertragen. Was würde der Herr Kommerzienrat, was würden Sie selbst von mir denken, wenn ich mit der in meinem Innern zurückgehaltenen Glut einer heftigen Leidenschaft um Ihre Gunst und Ihre Hand mich zu bewerben suchte? Ich würde Ihnen in dem Lichte eines Heuschreckers erscheinen, denn es weit mehr um Ihr Vermögen als um Ihre Hand zu tun wäre. Singe ich dabei fast, überlegend und gemessen zu Worte, so dürfen Sie mich erst recht der Geldbesatzung beschuldigen, und auf einer solchen Grundlage ein zukünftiges Glück zu errichten, widerstrebt meiner Sines-art!“

„Dieser unaussprechliche Mannesstolz!“ rief Fräulein Luise unwillig, indem sie sich erhob.

„Da lasse ich mich verleiten, förmlich um Sie zu werben, mein Herr, statt daß Sie um mich werden sollten, und bekomme eine Antwort, die von übertriebener Empfindlichkeit diktiert ist. Doch ich kann nicht weiter gehen, bin vielleicht schon zu weit gegangen. Natürlich kann unser Umgang von diesem Augenblick ab in der alten Weise ferner nicht geführt werden. Es muß eine weitere Annäherung oder eine glatte Trennung eintreten. Der Himmel verzeihe Ihnen, was Sie mir durch eine Trennung zuzufügen würden. Für jetzt bitte ich Sie nur noch, mich nach Hause zu begleiten.“

Der junge Offizier hand da wie im Traum. Die freie und dabei noch kindlich un-schuldvolle Weise, in welcher Luise Renier über ihr Verhältnis zu ihm gesprochen hatte, bedrückte ihn fast. Er kam sich unendlich klein gegen das im Grunde genommen so einfache Mädchen vor, das alles für seine Liebe wagte, während er, obwohl nicht minder warm wie jenes fühlend, sich hinter kalten Bedenken verteidigte. Endlich rief er einen tiefen Seufzer hervor. Sein Entschluß war gefaßt.

„Luise!“ sagte Weilmann zärtlich und breitete seine Arme aus. Mit einem Jubelruf warf sich Luise an seine Brust. Sie lachte und weinte zugleich.

4. Erzählung waren sehr ungehalten. Sie warfen die auf dem Schreibtische befindlichen Papiere zueinander zusammen und wieder aneinander. Offenbar suchten Erzählung einen Gegenstand — ein Schriftstück, welches sich nicht finden lassen wollte, und so oft Suchstiefeln aus

neue zu dieser Überzeugung gelangten, sandten sie einen Korporalkuch in die Welt, der mehr kräftig als gerade schon genannt zu werden verdiente.

Die immer ungemessener werdenden Bemühungen des Generals von Hülbringen brachten seine vor Erregung stummenden Hände endlich auch mit dem Tintenfaße in Verbindung.

Welch ein rätselvolles Ding unter gewissen Umständen ein Tintenfaß sein kann, weiß ja jeder. Wie wenig zartfühlend sich die schwarze Gallappelfärbung zu Zeiten benimmt, ist ebenso bekannt. So geschah denn das Unglück. Nun! erlöste es in dem Tintenfaße, und ein paar hübsche schwarze Blätter flogen über die Papiere auf dem Tische.

Einen Augenblick stand der General da, um sich die von ihm angerichtete Beschädigung in stummer Wut zu betrachten. Dann ergriß er mit beiden Händen das Schreitzug und schleuderte es auf den Fußboden, daß die schwarze Tinte weit umherspritzte. Eine grausliche Verwünschung schloß den heroischen Akt.

Mit schnellen Schritten verließ der erzürnte Herr hiernach das Zimmer, ohne dessen Tür wieder hinter sich zu schließen, und trampelte leuchtend den Korridor entlang, bis er vor einer Tür anlangte, auf der das Wort „Bureau“ zu lesen war.

Der General öffnete die Tür und steckte sein volles purpurrotes Gesicht mit dem sorgigen Schnurrbart in die Spalte.

224 (Fortsetzung folgt.)

Schweine- und Hundeschlachtungen.

Gemäß der Verordnung der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz vom 20. Januar d. J. sind, insofern die Fleisch- und Trichinenschau in verschiedenen Händen liegt, Schlachtungen von Schweinen und Hunden von dem Besitzer schriftlich unter Verwendung eines Schlachtmeldebuches anzumelden. Die Anmeldung hat unter allen Umständen zuerst bei dem **Trichinenschauer** zu erfolgen. Dieser hat sofort auf dem Schlachtmeldebuch Tag und Stunde, sowie seinen Namen zu vermerken und den Schein sofort wieder dem Besitzer auszuhandigen. Letzterer hat dann den Schein bei dem Fleischbeschauer abzugeben, der auf dem Scheine die Nr. seines Beschaubuches zu vermerken und denselben ein Vierteljahr aufzubewahren hat.

Der Fleischbeschauer hat das Recht, jeden Meldebuch zurückzuweisen, der nicht die Anmeldebuchführung des Trichinenschauers trägt, und die Fleischschau solange abzulehnen, bis die Anmeldung zur Trichinenschau, wie vorgeschrieben, nachgewiesen wird.

Diese Vorschrift tritt mit dem 1. März d. J. in Kraft. Die zur Anmeldung erforderlichen Schlachtmeldebücher werden beim Fleischbeschauer Herrn **Hermann Schöne** Nr. 67 und beim Trichinenschauer Herrn **Anton Görner** Nr. 145 E, sowie im **Gemeindeamte** kostenlos abgegeben.

Bretinig, den 24. Februar 1906.

Behold, Gemeinde-Vorstand.



Turnverein.

In der Sitzung vom 24. Februar d. J. sind folgende Nummern der **Anteilscheine** ausgelost worden:
256, 345, 77, 561, 94, 208, 421, 340, 145, 184, 481, 285, 464, 633, 170, 368, 179, 295, 327, 139.

Die ausgelosten Scheine sind vom 1. April d. J. bei Herrn **Adolf Philipp** Nr. 117 zahlbar.

Arthur Sebler, Vors.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Kommenden Sonntag und Montag

Karpienschmaus.

Sonntag von 5 Uhr an

feine Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Richard Große.

Schützenhaus.

Sonntag den 4. März

öffentlicher Fastnachtsball für junge Herren.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Ernst Hänel.

Die in ihrem 54. Jahrgang stehende altbewährte

Berliner Volkszeitung

kämpft für

Freiheit und Recht

Chefredakteur Carl Vollrath. • Erscheint täglich zweimal.

Die „Berliner Volkszeitung“ mit ihrem reichillustrierten Sonntagsblatt ist die billigste Zeitung. Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig dastehenden „Arbeitsmarkts“ für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich. In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volkszeitung“.

Frisch, Schneidig, unerstickt

ist die Devise, unter der die „Berliner Volkszeitung“ redigiert wird.

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck:

„Zauberreise“ von Marie Stahl.

Dieser Roman der beliebtesten Schriftstellerin schildert die Schicksale und Krisen einer Berliner Großkaufmannsfamilie mit Lebenskenntnis und treffender Charakteristik.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten nur **so Pf. monatlich** oder 2 R. 40 Pf. vierteljährlich.

Annoncen in der weitverbreiteten „Berliner Volkszeitung“ anerkanntermaßen von großer Wirkung.

Expedition der „Berliner Volkszeitung“, Berlin SW 19.

Bruno Kunath,

Grossröhrsdorf,

Emaillé- und Eisenwaren-Lager,

bringt kein großes Lager in

Haus- und Küchengeräten

in empfehlende Erinnerung. Ferner:

Gardinenstangen und Vitragen,

• Spiegel, •

• mit Tisch und Konsol, bis 60 Mark am Lager. • •

Porzellan-, Glas-, Nickel-, Majolika- und Steingutwaren.

Echt Solinger Stahlwaren.

Hänge-, Tisch-, Hand- und Wand-Lampen.

Elektrische Glühbirnen.

Wringmaschinen,

beste Fabrikate.

Dezimal- und Tafel-Wagen.

Gewichte und Maße.

Umgezügigen Zuspruch bittet

der Obige.

Zahle

für sämtliche bei mir im laufenden Jahre per Kasse gekaufte

Waren

und zwar im Monat Dezember 1906

9 Prozent,

für jedes 6 Pfund-Brot 3 Pfg.

Hochachtend

Rob. Edwin Weber,

Grossröhrsdorf, Schulstr. 273.

Georg Horn, Mechaniker, Bretinig 144b

empfehle in großer Auswahl

Nähmaschinen

(von verschiedenen Firmen in allen Systemen), **Maschinenaedeln, Stickapparate** (Triumph), passend für jede Maschine, spielend leicht zu erlernen, **Fahrräder, Laternen, Dampfwaschmaschinen** (System Kraus), die beste der Welt, **Bringmaschinen, elektrische Taschenlampen**, mit und ohne Schalter, **Ersatzbatterien, Barometer, Thermometer, Opcngläser u. s. w.**, alle Nähmaschinen- und Fahrradteile, Nähmaschinen, Fahrrad- und Laternen-Dele.

Reparaturen

jeder Art prompt und billig.

Jugendverein.

Heute **Sonabend** abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

D. B.

Handwerkerverein

Bretinig und Hauswalde.

Morgen **Sonntag** nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

D. B.

Färber- u. Drucker-Verein.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Vereinsmitglied

Anton Dittrich

heute, Freitag, in Grossröhrsdorf verstorben ist.

Die Beerdigung findet **Montag** nachm.

2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bersammlung nachm. 1 Uhr in der **guten Quelle**.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

d. B.

Gasthof Grüne Aue.

Sonntag den 4. März

Fastnachts-Nachfeier

für

Verheiratete mit Kotillon.

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Richter.

Gute Quelle.

Morgen **Sonntag**:

Fastnachts-Nachfeier.

Stamm:

Schweinskopf mit Sauerkraut und Erbsen.

Es ladet ergebenst ein

F. Reinhardt.

Gold

wert ist ein zartes reines **Gesicht**, rosiges jugendfrisches **Aussehen**, weiche, samtige weiche **Haut** und blendend schöner **Talnt**. Alles erzeugt die allein echte:

Stechenpferd-Vilkenmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul.

mit Schutzmarke: Stechenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei: **Theodor Horn.**

Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Tran-Lederfett

in Dosen zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfg. empfiehlt

August Dröse,

Sattlermeister.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**

öffentliche Ballmusik

im festlich geschmückten Saale, wozu freundlichst einladet

D. Hause.

Zur

Konfirmation

empfehle

schwarze und bunte Kleiderstoffe,

in den neuesten Farben und Geweben in hundertfacher Auswahl.

Grosse Kleider,

6 Meter von 2 Mark an.

Schwarze Kleiderstoffe,

doppeltbreite Ware,

Meter von 75 Pfg. an,

bis zu den elegantesten Qualitäten.

Konfirmanten-Sacco's!

Städte Auswahl am Plage darin!

August Rammer jr.,

Pulsnitz, Langestrasse.

Ein Knabe, welcher Bäcker

zu werden, wird zu Oßern unter günstiger Bedingung nach **Dresden** in die Lehre gesucht.

Näheres zu erfragen bei

Adolf Seifert Nr. 70.

Zollinhaltserklärungen

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Invokavit: Vorm. 8 1/2 Uhr

Beichte. 9 Uhr Gottesdienst mit heiligem

Abendmahl. Predigt und Amt hält Pastor

Dittrich-Hauswalde.

Geburten:

Cherfan des Max Paul Grundmann, 18.

Februar, Tochter. — Cherfan des Joh.

Friedr. Paul Seifert, 20. Februar, Tochter.

— Cherfan des Emil Gustav Nische, 25.

Februar, Tochter.

Kirchennachrichten von Grossröhrsdorf

Geburten: Elsa Maria, T. des Hilfs-

weihenstellers Edwin Ferdinand Peschel 148.

— Edwin Ernst, S. des Fabrikarbeiters

Robert Edwin Anders 342. — Außerdem 1

unehel. Knabe.

Aufgebote: Steinbruchsarbeiter Her-

mann Richard Lauschke in Bischofheim und

Emilie Emma Ritscher 62c.

Eheschließungen: Packer Georg

Martin Reatsch 131n mit Meta Hulda

Schurig 1b.

Todesfälle: Minna Ottilie Freyche,

Cherfan des Betriebsleiters Gottlieb Reichler

Freyche 270l, 58 J. 7 M. 30 T. alt. —

Restaurateur Albin Julius Brückner 57 c,

55 J. 7 M. 4 T. alt.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Armand Fallières, der neue Präsident von Frankreich, ist von bescheidener Herkunft. Er wurde am 6. November 1841 in dem kleinen Städtchen Nézac geboren, ließ sich in Nézac, der größeren Nachbarstadt, als Advokat nieder, wurde dort zum Generalratsmitglied und Maire, schließlich 1876 zum Deputierten gewählt. Nachdem er verschiedene Minister-Portefeuilles innegehabt, wurde er am 8. Juni 1890 zum Senator ernannt, und am 4. März 1899 wurde er an Emile Doubeis Stelle, der Präsident der Republik geworden war, Senatspräsident. Seitdem ist er regelmäßig alle Jahre wieder, nämlich im ganzen siebenmal, Senatspräsident gewesen. — Die Stadt New-York erstreckt sich über ein Gebiet von ungefähr 314 englischen Quadratmeilen, mit anderen Worten: sie ist größer als die sechs europäischen Staaten Monaco, San Marino, Lichtenstein, Neuchâtel, Schottland, Venedig und Schwarzburg-Rudolstadt zusammengenommen. Besonders ist es, daß die Verwaltung dieses kolossalen Gebietes eine



Armand Fallières
der neue Präsident von Frankreich

keineswegs einfache Aufgabe ist und riesensummen verschlingt. Auf 340 Millionen Mark jährlich sind die Verwaltungskosten der Stadt New-York gestiegen, d. i. 100 Mark pro Kopf der Bewohner. In entsprechend hohen Rissen bewegen sich auch die Verkehrs-Verhältnisse. — Im Kampf gegen die revolutionäre Partei hat sich zur Unterstützung der Polizei die sogenannte „Schwarze Bande“ organisiert, die als gedungene Mordbuben den Kampf gegen die Führer der russischen Revolution aufnimmt, und

nicht wenig zur Erbitterung der Massen beigetragen hat. — In den süd-afrikanischen Bergwerken arbeiten hauptsächlich chinesische Kulis, die mit einer geringeren Entlohnung als weiße Arbeiter zufrieden sind, was unter den eingeborenen Arbeitern schon viel böses Blut erregt und zu blutigen Kämpfen geführt hat. Der linke Chinese stellt einen Aufseher in Uniform, der mittlere einen Dolmetscher und der rechte einen Vorarbeiter dar.



Die Riesentadt New-York vom Luftballon aus gesehen.

Der Hofrat.

(Fortsetzung.) Roman von Jean Verzard. (Heddr. verlesen.)

Der Diener kehrte zurück, brachte fünf Gläser und entlockte den mitgebrachten Pommes, dann entfernte er sich schweigend. Man nahm Platz an dem kleinen Tisch des Zimmers und stieß an; dann sagte Graf Edwin lachend: „Ihr wohnt künftig hier im unteren Stad in meinem Palais, und ich komme zuweilen zu Euch herunter, wenn Ihr Gesellschaft gebt, und im Sommer habt Ihr das Gut „Barona“, das Eleonorens Papa Euch gibt. Denn ein Haus müßt Ihr machen, das versteht sich.“ Die Berührung dieser Gutsangelegenheit verstimmte die Erzellenz Mama: „Was das Gut betrifft, halte ich die Uebergabe nicht nötig; die jungen Leute brauchen doch kein großes Haus zu machen. Uebrigens ist es bekannt, daß uns die Hypothek von Barona gekündigt ist. Die Rückzahlung der Hypothek verbietet sich von selbst, mithin muß das Gut ver-



Vertreter Marokkos bei der Konferenz in Algieras.
Der alte Mohammed el Toros und Mohammed el Mosti.

kauft werden.“ — „Muß nicht, ist zu schön, zu gut dazu,“ bemerkte Graf Bejan, „die Hypothek übernehme ich; Erzellenz ist mit mir schon einverstanden.“

„Ich bitte aber, Onkel, wozu das alles? Wozu der Aufwand? Ich bin vorläufig nur Adjutant, also —“

„Vorläufig ja, doch von morgen an bist Du Hofmarschall, ha, ha, freilich nur dem Titel nach, aber gleichviel.“ Der Minister erhob sich zerknirschend und fragte ernst: „Wo hat Ihnen das gesagt, Erzellenz? Was frage ich? Es kann außer mir nur Hobeit wissen — und Prinz Albrecht Alexander. Der Prinz war sicher hier bei Ihnen!“

„Also ist es wahr?“ riefen Mutter und Tochter wie aus einem Munde.

„Freilich, morgen steht die Ernennung in der Staatszeitung,“ bemerkte Gawindt ärgerlich.

Am wenigsten bedarf Ferdinand die Sache, die ihn so nahe anging und so völlig überraschte: „Soll denn jetzt schon ein Hofstaat gebildet werden?“

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich,“ brummte der Minister, „das Ganze ist eine Laune oder eine kluge Schiebung des Barons v. Eder. Aber haltet reinen Mund darüber, ich will nichts gesagt haben.“

„Kein, Erzellenz,“ nahm Graf Edwin das Wort, „eine Schiebung des Barons ist weder diese noch seine eigene Ernennung. Der Baron ist kein Streber, sondern ein sehr unheimlicher Freund der Weisheit und Wahrheit. Wenn er ein Streber wäre, könnte er heute Hoftheater-Intendant sein; er hat die Ehre abgelehnt.“

„Der Baron, es mag ja sein, daß ich mich in ihm täusche, aber ich glaube, mein künftiger Schwagerjohn ist nur so schnell Hofmarschall geworden, damit die Ernennung des Barons nicht so auffällt.“

„Ja, was ist denn dieser Baron geworden, lieber Papa?“ Hofrat im persönlichen Dienst und Sold des Prinzen Albrecht Alexander, Hobeit —



Chinesen als Minenarbeiter in Südafrika.

„So, nun ja, Hobeit hatten schon in Berlin immer Heimlichkeiten mit dem Baron.“

„Das kann auch nur in S. . . passieren,“ lachte Graf Edwin, „daß man über so eine Beförderung selbst eine Verlobung vergißt. Also profit! Und nun ein Vorschlag! Wir begeben uns alle nach dem Festsaal zurück, unsere Abwesenheit fällt sonst zu sehr auf. Lassen wir uns nichts merken, daß wir etwas wissen, morgen mag dann S. . . doppelt erstaunen.“

„Das wird das Beste sein,“ meinte der Minister schmeichelnd, „es kommt bei dem Klatsch ohnehin nichts heraus.“

„Tanz, Kinder,“ sagte Graf Edwin, „so viel Ihr Lust habt! Erzellenz Mama, darf ich meinen Arm anbieten?“

„O, sehr gütig, also Sie wollen die Hypothek übernehmen? Nein, ich kann an so viel Glück noch gar nicht glauben.“

Der Minister ging hinter den beiden Paaren drein und brummte: „Gerade die Ruhigen, die Kälten, das sind die ärgsten Streber.“



Ein russischer Student als Opfer der „Schwarzen Bande“.

Das war nun alles vorüber, die Ernennungen, die Audienzen, die Besuche bei den ersten Hofbeamten, der Abschiedsbesuch bei Bejan, die Unterredung mit Trael und Dienmann, der Ansturm Reugieriger, die sich alle plötzlich als Freunde vorstellten, die Aufsehen erregende Verlobung Ferdinands mit Eleonore, kurz, alles, was an S. . . erinnerte, lag in nebelgrauer Ferne, so daß man es gar für einen Traum halten

leidet seit Jahren an Lähmungserscheinungen, trotzdem werden bisweilen Gesellschaftsabende im Hause abgehalten. Eine Nichte des Bankiers, eine Baroness Rukorow, steht seit einiger Zeit an der Spitze des Haushalts.

Am folgenden Tage vormittags verließ Baron v. Eder schon schon wieder den Galtshof und wandte sich der inneren Stadt zu, um bald vor dem Bankhause Herden Galt zu machen. Nach kurzem Hörgern trat er ein.

„Herr v. Beraschek zu sprechen?“

„Wen darf ich melden und was ist Ihr Anliegen?“

„Baron Eder, wünsche Baviere zu kaufen.“
Er gab seine Karte hin; doch rasch erlöschte der Kommiss wieder.

Herr v. Beraschek bedauert unendlich, keine Zeit zu haben. Unter Herr Prokurist wird Ihnen mit Vergnügen durch Rat zur Seite stehen.“

„Tut mir auch unendlich leid, allein meine Angelegenheit kann nur mit dem Herrn Chef erledigt werden. Wann hat Herr v. Beraschek Zeit?“

(Fortsetzung folgt.)

Nachtlid.

Schließt nicht alle Welt zur Raft
Mäd das Auge zu?
Wirf denn von dir deine Laft,
Herz, und rast auch du.

All dein Denken laß es ruhn,
Ruhn des Lebens Spiel;
Deinem Leiden, deinem Tun
Suche solch ein Ziel.

Senke deine Laft und Plag
In des Schlummers Bann
Und vergiß, daß noch ein Tag
Dich erwecken kann.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Vieher keinen Keller als einen nassen Keller, wo es einem ahnungslosen Menschen passieren kann, aus dem Topf mit Kalkstein statt eines Eies einen im Sterben liegenden Frosch zu greifen, oder plötzlich über schlaftrübe Schwestern zu gleiten. Die Hausfrau, welche das Beden hat, einen solchen Keller zu besitzen, versäume nicht, den Keller auszutrocknen. Man kauft in der Drogeriehandlung Chlorcalcium und stellt dasselbe mehrere Wochen in den Keller, wo es die Feuchtigkeit anzieht. Ist der Keller sehr naß, so erneuert man dasselbe öfter, muß es dann auch längere Zeit stehen lassen. Ist die Feuchtigkeit verschwunden, so brennt man einige Stücke Schwefel im Keller an und schließt ihn schnell sorgfältig, verstopft sogar die Schlüßlöcher. Es muß äußerst rasch dabei gehandelt werden, damit nichts von dem Dampf herausdringt oder eingeatmet wird. Nach vierundzwanzig Stunden öffnet man rasch ein Fenster, das man vorher dazu eingerichtet hat, von außen. Nach einigen Stunden ist der Dampf abgezogen, man läßt dann noch bis zum Abend. Alle Säureneime sind dadurch getödtet.

Um Kohlenbündel rascher zum Glühen zu bringen, gibt es, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, nichts Angenehmeres, als auf das angeheizte Eisen ein Stückchen schmales Rohr, ungefähr 12 Zentimeter lang, zu stellen; durch den dadurch bewerkstelligten Zug glüht es sofort und fällt die zeitraubende Behandlung mit dem Blasbalg fort.

Ein billiges Barometer. Man füllt, wie wir dem „Prakt. Wegweiser“, Würzburg, entnehmen, einen Topf mit feinstem Sande und steckt darauf einen Zannengapfen. Wenn schönes Wetter im Anzuge ist, so öffnen sich die Schuppen; wenn Regen bevorsteht, schließen sie sich.

Der Baumstumpf soll, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, südlich vom Stamme stehen, damit der Stamm vor Sonnenstrahlen, welche die sogenannten Frostplatten erzeugen, geschützt ist.

Nachrichtl.

1. Magisches Quadrat.

Die Buchstaben lassen sich so ordnen, daß die waagerechten und die ihnen entsprechenden senkrechten Reihen bezeichnen: 1. einen Dramatiker der Gegenwart; 2. eine Provinz Portugals; 3. eine Lake in der libyischen Wüste; 4. eine der neun Musen; 5. einen Namen aus dem ersten Kapitel der Bibel.

a	a	a	a	b
b	o	o	o	h
h	i	i	i	a
n	o	o	r	r
r	s	s	t	w

2. Scherzräthel.

Nun hör und übe Delen Weis: Mein Räthelwort wird gern besweis. — Es hat genau ein Duzend Zeichen. — Mich aber „eins“ daraus entweihen — Und löst aus dieser Räthel dann — Ein „ach“, so wird mir jedermann — Mit Spott vermaßtes Mitleid schenken. — Weil ich ein Stämper bin im Denken.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- Das reichste Frühlings ist eine Wand Luft unter am Wege.
- Latencia.
- Die drei Sammelnden sind 146, 438, 1314.

Luftiges.

Abgeblitzt.



Im Eisenbahnwagen fragte Mitzlich ein Geschäftsreisender einen anderen: „Womit handeln Sie denn?“ — Dieser wäunte den uralten Witz wieder auf und antwortete: „Mit Verstand!“ — „So!“ meinte der ander, „Proben haben Sie wohl nicht bei sich?“

Probates Mittel.

„Kellner, bedienen Sie alle Gäste so schlecht?“
„Nein, nur die, die dort im Rahmen hängen.“
„Was für 'n Rahmen?“
„Alle Gäste, welche kein Trinkgeld geben, werden photographirt und dort ausgehängt.“

Binderwand.

Der sechsjährige Kurt: „Mama, sage mal, wo bist Du geboren?“
Mama: „In Hamburg!“
Kurt: „Und ich in Berlin — nicht wahr?“
Mama: „Ja!“
Kurt: „Und wo ist denn der Papa geboren?“
Mama: „In Leipzig!“
Kurt (nachdenklich): „Komisch, wie wir uns so getroffen haben!“

Ideale Auslegung.

Vegetarianer (sich heimlich ein Stück Quast kaufend): „So, jetzt bin ich erst eingeseigter Vegetarianer.“

Ein Scherzschuß.

„Onkel, wenn Du mir die tausend Taler verweigert, dann spring ich ins Wasser.“
„Werst De kriegen 'n Schnupfen!“
„Oder schicke mir eine Kugel vor den Kopf.“
„Werd se prallen ab an Deiner Stirn!“
„Dann kaufe ich mir einen Strid.“
„Wird nichts tun ein Strid dem andern.“
„Ich laß mich taufen!“
„Werden wir uns freuen, daß wir sind Dich los!“
„Webe ich meine Studien auf und eröffne Dir gegenüber ein Konkurrenzgeschäft!“
„Hier host De 's Welt!“

Vom Nasernenhof.

Wachtmeister: „Sie erhalten acht Tage Nasernenarrest, Einjähriger, weil Sie dem Herrn Leutnant zu familiäres Honneur erwiesen haben.“
Einjähriger: „Der Herr Leutnant ist ja mein Vetter.“
Wachtmeister: „Das ist ganz egal, respektieren müssen Sie ihn doch und wenn er selbst Ihr Vater wäre.“